




S. Luhtanen / M. Oikkonen

nymphs

*Verführerischer
Vollmond*



*Sie sind zum Sterben schön.
Für immer jung.
Und gefährlich.*



Kostenlose XXL-Leseprobe aus:

Sari Luhtanen / Miikko Oikkonen

Nymphs Band 1.1

Verführerischer Vollmond

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014

SARI LUHTANEN
MIIKKO OIKKONEN

nymphs

*Verführerischer
Vollmond*

Band 1.1

Aus dem Finnischen von Alexandra Stang

FISCHER Taschenbuch

1

Der **Badezimmerspiegel** bot einen allzu bekannten Anblick. Als Didi sich gerade angezogen hatte und ein letztes Mal vor der Schule ihr Make-up begutachtete, musste sie innehalten und in den Ausschnitt ihrer wassergrünen Kapuzenjacke sehen.

»Scheiße.«

Sie schnappte sich die Tube mit der Abdeckcreme neben dem Spiegel. Es kam ein bisschen zu viel heraus; Didi war genervt von ihrer Ungeschicktheit, versuchte aber dennoch, die Creme möglichst gleichmäßig auf dem blauen Fleck zu verteilen, der aus dem Ausschnitt hervorschimmerte. Sie sah ihn prüfend an. Sicher würde ihn niemand bemerken.

Im Eiltempo lief Didi die Stufen nach unten und raste an ihrer Mutter vorbei zum Kühlschrank. Schnell ein bisschen Saft, dann los, bevor ein Streit entstand.

»Du kommst zu spät zur Schule«, sagte Elina, genau wie Didi erwartet hatte.

»Ich konnte nicht schlafen.« Didi goss Saft in ein Glas.

»Das liegt sicher am Mond. Mich hat er auch wach gehalten. Ich habe fast die ganze Nacht in meinem Krimi gelesen.«

»Dann lag's wohl eher am Krimi.«

»Du solltest dich beeilen«, sagte Elina und stellte die Saftpackung zurück in den Kühlschrank.

Didi trank aus, und ihre Mutter nahm sich ihre riesige Kaffeetasse. Sie sah Didi forschend an, und bevor sie sich wegrehen konnte, hatte Elina ihr die langen roten Haare aus dem Nacken gestrichen. Didi stieß die Hand weg.

»Das sind keine Knutschflecke«, sagte sie.

»Das habe ich auch nicht vermutet.« Elina wollte den Morgen offensichtlich auch nicht mit Streit anfangen, konnte aber ihre Besorgnis ebenso wenig verbergen wie Didi die Spuren auf ihrer Haut.

Didi musste ihre Gedanken nicht aussprechen, ihr Blick sagte alles. Sie donnerte das Glas auf die Spüle und ging.

Aber zu Laura sagte sie, was sie dachte.

»Muss Mama mich immer noch wie ein kleines Kind behandeln?« Didi reichte ihrer besten Freundin in der

Umkleidekabine des Gymnastiksaals eine saubere Ersatzunterhose.

Ein paar andere Mädchen gingen bereits fertig umgezogen an ihnen vorbei, und sie warteten, um einen Moment alleine zu sein. Didi hatte zuvor den gesamten Inhalt ihrer Tasche auf die Bank gekippt, um Laura aus der Klemme zu helfen, und stopfte jetzt alles zurück.

»So sind Mütter halt«, sagte Laura und zog das Handtuch fester um sich. Das Wasser tropfte ihr noch immer von den nassen, braunen Haaren auf die Schultern. »Du hast trotzdem weniger Grund, dich zu beschweren. Ich wäre verdammt dankbar, wenn es nicht so ätzend wäre, seine Tage zu haben.«

»Das macht auch nicht glücklich.«

Didi schloss die rote Metalltür des Schrankes und setzte sich neben Laura. Ihre Freundin war kleiner und zierlicher als sie, aber Didi fand sie irgendwie trotzdem weiblicher. Sie nahm ihre Tasche auf die Beine.

»Eine Krankheit ist es aber nicht, oder?«, fragte Laura. »Guck mal, wie unbeschwert du in diesen Shorts hüpfen kannst.«

»Mama hat eine Diagnose, wie für alle meine Probleme«, antwortete Didi. »Immerhin ist der Name schön. *Primäre Amenorrhoe*. Die Menstruation fängt einfach nicht an, das ist irgendeine Hormongeschichte.

Mit sechzehn muss man sich angeblich noch keine Sorgen machen.«

»Wohl nicht.« Laura nahm ihre Klamotten und ging Richtung Klo. »Das ist ein Geschenk. Überleg mal. Keine Migräne, keine schreckliche Lust auf Schokolade, nichts schwillt an.«

»Es wäre allerdings schon ganz schön, eine Frau zu sein«, sagte Didi.

»Ja, aber du kannst auch eine Frau ohne die hier sein«, sagte Laura und zeigte mit dem Zeigefinger auf einen blühenden roten Pickel mitten auf dem Kinn. »Bis gleich!« Didi winkte Laura als Zeichen, dass sie sich in Ruhe fertig machen konnte. Sie selbst zog den Reißverschluss ihrer Tasche zu und ging ihr Fahrrad aus dem Ständer holen.

Laura hat es gut, dachte sie, während sie mit ihren Turnschuhen Steine vor sich her kickte. Sie war nett, beliebt, durfte ohne ständige Überwachung leben, mit Jungs zusammen sein ... Didi war zwar nicht sehr überzeugt von Lauras Freund, aber Laura wollte keine Kommentare hören.

Didi öffnete das Fahrradschloss, schwang sich die Tasche über die Schulter und fuhr los. Wenigstens war ihre Mutter noch nicht von der Arbeit zurück. Sie würde also einen Moment lang ihre Ruhe haben, ohne gelöchert zu werden.

Aus Freude darüber erhöhte sie die Geschwindigkeit und bog schon bald in ihre Straße ein. Das vertraute, weiß gestrichene Holzhaus mit Mansardendach schimmerte schon fast vor ihr, als ihr plötzlich ein geflügeltes Insekt auf den Kopf fiel. Sie erschrak und versuchte, es wegzustreichen, aber es schien sich nur noch mehr in ihren Haaren zu verheddern. Didi geriet in Panik und konzentrierte sich nicht mehr richtig auf das Fahren. Der Vorderreifen ihres Fahrrads traf auf die Bordsteinkante.

»Verdammt ...«

Didi schaffte es kaum zu fluchen, da schürfte ihr Knie schon unangenehm über den Asphalt. Der Schmerz trieb ihr die Tränen in die Augen. Das Rad knallte auf die Seite, und Didi lag auf dem Boden und überlegte einen Moment, ob sie lebte oder tot war. Der Schmerz sagte ihr, dass sie noch am Leben war. Dann hupte jemand hinter ihr. Sicher machte irgendein idiotischer alter Knacker sich jetzt lustig über sie.

Didi schleppte sich an den Rand des Gehweges und setzte sich hin. Sie untersuchte die Wunde und versuchte, ihr Bein auszustrecken. Dann hörte sie Schritte.

Jetzt kommt der Typ noch und will einen blöden Kommentar abgeben, dachte sie verärgert.

»Bist du gestürzt?« Es war die Stimme eines jungen Mannes.

Didi sah nach oben in die Sonne und musste blinzeln. Allmählich erkannte sie einen großen Jungen mit beige Cargo-Shorts und einem grauen T-Shirt, das seine besten Tage hinter sich hatte. Der Junge hatte braune Haare und eine im Vergleich zu seinen sonstigen Gesichtszügen etwas zu große Nase.

»Ziemlich gut erkannt«, antwortete Didi und hätte sich gleich danach am liebsten auf die Zunge gebissen.

Gutaussehender Typ, hätte Laura gesagt, streng dich mal ein bisschen an.

Der Junge kniete sich neben Didi. »Darf ich mal sehen?«

Dabei zog er ein Taschentuch aus seiner Hose und drückte es auf Didis Wunde. »Das ist ganz sauber.«

Didi hatte nicht einmal bemerkt, wie sie bei seiner Berührung zusammenzuckte, so intensiv starrte sie dem Jungen in die Augen.

»Autsch«, sagte sie eine Sekunde zu spät.

»So schlimm ist es nicht. Was ist denn passiert?«

»Irgendein Insekt hat mich attackiert«, erklärte Didi. Ein nervöses Kichern stieg in ihr hoch, aber sie unterdrückte es.

»Zeig mir den Übeltäter, ich bring das Scheißvieh um«, sagte der Junge.

Jetzt konnte Didi schon wieder lachen, und sie wollte etwas sagen, aber natürlich erschien gerade in

diesem Moment Elina auf der Veranda. Ihre Mutter sollte doch noch gar nicht zu Hause sein!

»Didi!« Elinas Stimme war schon böse. »Didi, komm rein!«

Der Junge stand auf und versuchte zu grüßen, aber Elina schaute nicht einmal in seine Richtung. Der Junge sah Didi fragend an.

»Das ist meine Mutter«, sagte Didi.

»Weit von zu Hause weggekommen bist du aber nicht. Ich bin Johannes.«

»Didi. Ich muss jetzt. Und meine Mutter ist Ärztin. Ein Knie zu reparieren, das schafft sie.«

Johannes stellte Didis Fahrrad auf und schob es hinter dem hinkenden Mädchen her in den Hof. Elina war inzwischen drin, warf Didi aber einen strengen Blick zu und gestikulierte in ihre Richtung.

»Ich muss jetzt wirklich gehen«, sagte Didi. Sie hüpfte die Verandatreppe extra theatralisch auf einem Bein hoch. Das Insekt und der Schmerz aber waren fürs Erste vergessen.

Drin lief Didi direkt zur Toilette. Sie warf die Tür zu und schloss ab. Sie hörte, wie Elina auf der anderen Seite wartete. Das machte sie noch wütender.

»Du kannst mich nicht wie ein Kleinkind behandeln!«, schrie sie und durchsuchte dabei eine Kiste nach Pflastern und Desinfektionsmittel.

»Du verhältst dich aber so!«, antwortete Elina.

»Kann man hier nicht mal in Ruhe aufs Klo? Oder ist das jetzt auch unmöglich?«

»Didi, hör auf«, sagte Elina beruhigend und lauschte den Geräuschen. »Ich habe mir nur Sorgen gemacht.«

Didi setzte sich auf den Klodeckel. Ihre Mutter war immer sehr genau mit ihr gewesen, aber in letzter Zeit hatte sie sich geradezu zur Stalkerin entwickelt. »Ach, denkst du, dass ich mit irgendeinem Typen mitgehe, mich besaube und schwängern lasse?«

»Du weißt, warum ich mir Sorgen mache.«

»Echt jetzt.« Didi versuchte, das Papier vom Pflaster zu ziehen. »Ich kenne den Typen gar nicht und habe ihn nicht angemacht. Nicht alle Männer wollen mir gleich an die Wäsche, manche sind einfach so nett.«

»Didi, Jungs im Teenageralter sind nur aus einem einzigen Grund nett.«

Warum kamen immer genau die falschen Wörter aus Mamas Mund? Eigentlich wollte Elina sie trösten, sich sogar versöhnen, aber stattdessen hörte Didi nur Gemoser und Vorwürfe. Sie sagte nichts mehr, damit ihre Mutter sich beruhigen konnte, und bald war an der Tür ein vorsichtiges Klopfen zu hören.

»Lass mich doch die Wunde ansehen.«

Didi hatte nicht die Absicht nachzugeben. Sie wusste genau, wie ihre Mutter schon immer wegen Didis

kleinsten Wunden gelitten hatte. Sie sollte auch jetzt ruhig noch ein wenig leiden.

»Ich mache Desinfektionsmittel drauf. Lass gut sein.«

Sie sprühte das Mittel auf die Wunde, spürte aber das Brennen kaum, als sie an Johannes' lächelnde Augen dachte.

2

Didi stand mitten im Zimmer, sah sich im Spiegel an und wunderte sich über ihren Einkauf. Als sie den hellen BH und die Unterhosen mit Blümchenmuster zur Kasse getragen hatte, wusste sie, was die nach unfreundlicher Schnepfe aussehende Verkäuferin dachte: Die waren dafür bestimmt, dass jemand anderes sie sah. Didi war verlegen gewesen, wusste aber, was sie wollte, und hatte versucht, selbstsicher aufzutreten. Jetzt fragte sie sich, wie sie zu einer solchen Leistung in der Lage gewesen war. Im Spiegel war ein seltsamer Mensch zu sehen – eine Frau. Nur hatte Didi ganz und gar nicht das Gefühl, eine richtige Frau zu sein.

Trotzdem hatte sie etwas Besonderes für diesen Abend gewollt. Ihr Blick fiel auf die kleine, einladende Rose zwischen ihren Brüsten. Sie und Johannes waren zuerst ins Kino gegangen, dann hatten sie sich zum Kaf-

fee getroffen und dann allmählich ohne Vorwände. Jedes Mal war es ein bisschen weiter gegangen. Heute gingen sie zu Lauras Party, und natürlich hätte das auch ein ganz normales Date sein können, aber seit ihrem Telefongespräch am Nachmittag hatte Didi eine immer stärkere Lust empfunden. Vielleicht war es Johannes' Stimme, die dieses Gefühl hervorgerufen hatte.

Jungfrau zu sein ist heutzutage keine Besonderheit mehr, die man bewahren muss, dachte Didi. Laura hatte sie schon viele Male aufgefordert, den entscheidenden Schritt zu tun. Aber ein bisschen lächerlich war es doch, sich mit dem Kauf eines neuen BHs darauf vorzubereiten.

Didi beugte sich näher an ihr Spiegelbild und suchte geübt nach blauen Flecken auf ihrer Haut. Seit sie denken konnte, hatte sie die immer wieder bekommen. Sie überschminkte sie mit Abdeckcreme und Concealer. Er war fast leer, sie würde bald einen neuen kaufen müssen.

Didi warf einen Blick auf das Bett. Dort lag das ebenfalls bei der Einkaufstour erstandene geblünte Sommerkleid. Sie schlüpfte hinein. Der leichte Stoff ließ sie in Feierstimmung kommen. Sie drehte sich einmal vor dem Spiegel, aber das Gefühl von Zufriedenheit hielt nur kurz. Laura hatte das Kleid schon im Laden als tanthenhaft kritisiert, obwohl es an der Brust schön ge-

schnitten war und Didis Hüften schmeichelte. Laura hatte ein paar eigene Vorschläge in die Umkleidekabine gebracht, die sexy waren und viel weniger verhüllten. Didi hatte sich erst dafür begeistert, dann aber überlegt, dass sie damit den ganzen Abend an ihr Aussehen denken würde und bestimmt unsicher wäre. Dieses Kleid war hübsch, und der Baumwollstoff fühlte sich angenehm an. Wenn sie die Haare hochstecken würde oder zu einem netten Knoten ...

Didi fühlte ihren Ärger bis in die Haarspitzen. Sie hatte sich lässig und schön zur Party kommen sehen. Die anderen Gäste würden sich nach ihr umdrehen, aber von Bedeutung war nur einer, und sie beide wussten es ... So passierte es doch immer in Büchern und Filmen. Aber fast nie im richtigen Leben. Didi öffnete den Reißverschluss und ließ das Kleid zu Boden fallen. Sie zerrte eine Bluse und einen Rock aus dem Schrank, aber auch diese ereilte nach einer halben Minute dasselbe Schicksal. Dann ein schwarzer Minirock. Sie griff nach dem Handy.

»Laura ...« Didi schaffte es gerade, den Namen der Freundin zu sagen.

»Der helle Glockenrock, das pinke Top und die neuen hohen Schuhe. Das Haar zum Pferdeschwanz, Nude-Make-up, vielleicht ein bisschen mehr Lipgloss als sonst, und dann los!«, listete Laura auf.

»Bin ich echt so ein hoffnungsloser Fall?«

»Ja«, antwortete Laura. »Zum Glück ist deine persönliche Stylistin nur einen Anruf entfernt. Jetzt komm schon.«

Didi beschloss dennoch, nicht zu viel zu riskieren, und zog das neue Kleid an. Wenig später lief sie schon nach unten, zwei Stufen auf einmal nehmend. Es war am besten, schnell an ihrer Mutter vorbeizukommen. Zum Glück schien auch sie in Eile zu sein.

»Wo gehst du denn um diese Zeit hin?« Elina versuchte, ein Butterbrot zu essen, während sie gleichzeitig die Jacke über sich zerrte.

»Ich habe versprochen, zu Lauras Party zu kommen.«

Elina schluckte ein Stück Brot hinunter, und Didi wusste, dass sie dem scharfen Blick der Mutter nicht entkommen konnte. Sie blieb stehen und stemmte die Hände in die Hüfte, bereit für Kritik.

»Es ist Vollmond«, sagte Elina. »Da bist du immer ...«

»Was?«

»Da hast du immer Probleme mit dem Schlafen«, sagte Elina.

»Eben, dann kann ich auch genauso gut feiern«, entgegnete Didi aufsässig.

»Ich fahre zur Nachtschicht. Ich kann dich bei Laura absetzen.«

»Ich kann auch das Rad nehmen.«

Elina rannte fast hinter Didi her, erinnerte sich dann aber an ihre Handtasche und musste wieder zurück. Didi hatte es mit dem Fahrrad bereits an die Einfahrt geschafft, als sie hörte, wie das Fenster aufging.

»Komm aber nicht zu spät!«, rief Elina hinter ihr her.

»Nein, Mama!«, antwortete Didi, ohne es zu meinen. Sie winkte und war bald schon aus dem Blickfeld der Mutter verschwunden.

Ein perfekter Spätsommerabend. Es war noch warm, und der üppige Duft der Blumen und reifen Äpfel ließ die Luft so dicht werden, dass er geradezu auf der Haut zu spüren war und in den Haaren mitfuhr. Didi tanzte in Johannes' Arm in der sanften Abendbeleuchtung der Terrasse und verscheuchte alle Gedanken an den Streit mit ihrer Mutter. Sie suchte den Blick ihrer Freundin, aber Laura konzentrierte sich darauf, ihren Freund anzulächeln. Einige Paare bewegten sich mit ihnen im langsamen Takt der Musik. Die anderen redeten fröhlich, holten sich Essen und stießen mit den Weingläsern an. Die Gesichter von Didi und Johannes waren ernst. Plötzlich seufzte Didi auf, ohne es zu wollen. Die schweren Wolken am Himmel brachen auf, und der Vollmond leuchtete als blasse Scheibe über ihnen. Johannes zog sie näher an sich.

»Was ist?«, fragte Didi.

Sie folgte Johannes' Blick zur Seite. Einige der jungen Männer sahen sie ungeniert an. Didi hatte den Abend über selbst bemerkt, dass sie wie ein Magnet die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zog. Sie ekelte sich. Irgendetwas stimmte nicht mit ihr. Sie schaute wieder zu Johannes. An diesem Abend wollte sie sich nur auf ihn konzentrieren.

Das langsame Lied wechselte zu einem schnelleren, und Didi löste sich ein wenig von Johannes. Sie ließ ihren Blick über das Fest gleiten, über die Menschen in Partykleidung. Die Stimmung war prickelnd und erfasste auch Didi, genau wie die Musik. Sie lächelte Johannes an und spürte, wie Mut in ihr aufkam. Es war leicht, sich dem Rhythmus hinzugeben und nichts zu reden. Dann war das Stück zu Ende, und Didi war heiß.

»Gehen wir woanders hin?«, fragte Johannes heiser.

Bevor Didi antworten konnte, nahm er sie schon an der Hand und führte sie weg von den anderen. Sie setzten sich auf eine Bank, und Johannes legte seinen Arm um Didi. Die Party, die Musik, die Nähe des Jungen ... davon hatte Didi geträumt.

Ihr Blick traf auf den von Johannes. Sie schmiegte sich an ihn. Er musste nichts mehr sagen, er wusste, dass sie das Gleiche fühlte wie er.

»Ich will richtig mit dir zusammen sein«, sagte Johannes ganz dicht an Didis Ohr.

Didi strich mit den Fingerspitzen über seinen Hals. Haut an Haut – Didi erwartete einen kurzen Moment lang, dass Funken um sie herum fliegen würden. Sie sahen sich tief in die Augen.

Wow, dachte Didi erleichtert. Das ist das Gefühl, auf das ich gewartet habe. Ihr Bauch fühlte sich heiß an. Johannes' Hand streichelte ihren Oberschenkel, und sie hatte das Gefühl, fast zu zerspringen. Bereiter als jetzt konnte sie nicht werden.

Lauras Blick war Didi und Johannes gefolgt, als sie ohne viel Aufhebens die Party verließen. Sie hatte mit der Hand angezeigt, dass Didi ihr später alles berichten musste, und Didi hatte nur genickt und gewunken.

Jetzt saßen sie auf ihren Fahrrädern. Die kühle Luft strich sanft über Didis Gesicht und minderte die Hitze zumindest für einen Moment. Die Räder surrten gleichmäßig über den Asphalt, und die Zweige über ihnen berührten sich. Didi streckte die Hand aus, Johannes tat es ihr nach. Sie musste lachen, so unbeschreiblich vollkommen war das Gefühl. In diesem Moment liebte sie Johannes, sie liebte diesen Abend und die Erwartung, die bald belohnt werden würde. Sie fuhren

den Rest des Weges Hand in Hand und ließen sich erst los, als sie bei Didi in die Einfahrt bogen.

Sie gingen durch das dunkle Haus und die Treppen zu Didis Zimmer hinauf. Auf einmal war Didis Selbstsicherheit verschwunden. Sie hatte gedacht, dass sie genau wusste, was sie wollte. Jetzt aber kreisten Lauras praktische Anweisungen in ihrem Kopf, die Themen des Biologieunterrichts und die endlosen Predigten und Warnungen ihrer Mutter. Sie sah Johannes verstohlen an und setzte sich auf das Fensterbrett, um einen Moment mehr Zeit zu haben.

Das Mondlicht traf auf ihr Gesicht, und sie spürte, wie sich ihr Körper anspannte, als sie die Jacke auszog. Sie atmete tief ein.

Ich brauche das, jetzt muss es passieren, dachte sie und hätte es fast laut gesagt. In ihr plätscherte ein warmes Gefühl, das sich schnell zu einer größeren Welle entwickelte. Eine einzige Berührung von Johannes würde sie zum Schäumen bringen.

Johannes kam zu ihr und berührte ein wenig holprig ihre Wange. Didi führte seine Hand zu ihren Schultern und ließ sie dort liegen. Das Kleid fiel auf die Hüften hinunter. Didi zitterte.

»Wir müssen nicht«, sagte Johannes, aber seine raue Stimme sprach eine andere Sprache, als er Didi an sich zog. »Aber du kannst nichts falsch machen.«

»Ich habe noch nie ...«, sagte Didi.

Doch dann schmiegte sie sich an Johannes und atmete dabei die Kraft des vollen Sommers, die durch das offene Fenster hereinquoll, zusammen mit Johannes' frischem und männlichem Duft ein.

»Du riechst gut«, flüsterte Didi, während ihr Atem schneller wurde. Jetzt wusste sie wieder, was zu tun war. Sie öffnete langsam die Knöpfe an Johannes' Hemd, bis sie seine nackte, starke Brust sah. Anmutig stieg sie vom Fensterbrett. Johannes konnte seinen Blick nicht von ihr lösen, als sie sich mitten ins Zimmer stellte und das Kleid auszog. Es fiel leise raschelnd auf den Boden, und sie stand mittendrin wie eine Blume, die ihre Blütenblätter abgeworfen hat.

Gleichzeitig fiel alle Scheu von Didi ab. Sie genoss, wie Johannes sie voller Verlangen ansah. Er ging ein paar langsame Schritte auf sie zu und nahm sie in den Arm. Sie küssten sich. Als Didi Johannes' Hemd weiter aufknöpfte, öffnete er seinen Gürtel. Sie drückten ihre heißen Körper aneinander, und ihre Bewegungen verschmolzen. Didi atmete schwer, als sie Johannes auf den Bettrand zog. Sie schob die Kuscheltiere weg und schlang ihren Arm um seinen Hals. Obwohl ihre Lust schon grenzenlos war, wollte sie Johannes' Mund, seine Brust, seinen Hals, seine Hüfte kennenlernen. Sie wollte alles so machen, dass

sie nie auch nur eine Sekunde davon vergessen würde.

»Wir müssen uns nicht beeilen, oder?«, flüsterte Didi Johannes ins Ohr und sah, dass es ihm einen Schauer über den Rücken laufen ließ.

»Didi ...«, fing Johannes an, aber Didi wollte keine nutzlosen Wörter mehr hören.

Sie setzte sich auf seinen warmen Schoß und öffnete langsam ihren BH. Sie zog Johannes' Hände auf ihre Brüste und stöhnte auf, als er seine Lippen auf eine der Brustwarzen drückte. Fast hatte sie Angst zu zerfließen. Sie beugte ihren Kopf nach unten und suchte mit den Lippen Johannes' Mund. Einen Augenblick lang spielten ihre Zungen, dann wurde der Kuss gierig.

Didi war bereit. Sie umarmten sich und ließen sich fallen. Johannes war sanft und leidenschaftlich zugleich. Didi hatte nicht gewusst, wie gut sich fremde Lippen, das vorsichtige Beißen auf dem Bauch und an den Innenseiten der Oberschenkel anfühlen konnten. Oder wie sich der Körper eines Mannes an ihrem anfühlte. All ihre Sinne waren so geschärft, dass sie wie auf Drogen war und die restliche Welt um sie herum verschwand. Vor allem nahm sie Johannes' Geruch wahr. Er roch ganz nach Mann, ein Duft, der durch die Nase tief in die Brust und von dort nach unten wanderte. Didi zog Johannes weiter hoch, drückte ihr

Gesicht an seinen Hals und leckte so lange und innig daran, dass Johannes laut aufstöhnte.

Er kniete sich zwischen ihre Beine und streichelte einen Moment lang die Rundung ihres Hinterns, bevor er ihre Hüfte leicht anhub.

»Ich bin vorsichtig«, flüsterte Johannes, als er das Kondom problemlos überzog.

»Nicht mehr reden«, befahl Didi.

Die Kachel unter Didis Wange war kalt und trostlos. Ihre Haut brannte nicht mehr vor Freude, und der einzige Geruch, den sie wahrnahm, war der eines milden Reinigungsmittels. Sie zog sich noch enger zu einem Knäuel auf dem Badezimmerboden zusammen. Ihr war kalt, aber sie konnte nicht aufstehen. Sie wollte nur die Augen geschlossen halten und warten, dass jemand sie wegholen kam und etwas sagen würde, was ihr die Angst nahm.

Aus einem vorbeifahrenden Auto war ein Lachen zu hören. Natürlich. Die Nacht war perfekt für Spaß. Eine Träne lief über Didis Wange. Sie traute sich nicht, den Gefühlen die Macht zu überlassen, denn dann würde sie hysterisch weinen müssen, und der Wahnsinn würde sie mit sich reißen.

Plötzlich spürte Didi den Mondschein und öffnete ihre Augen ein wenig. Im Fenster sah sie, wie die blasse

Scheibe hinter den Wolken hervorglitt und das Zimmer hell erleuchtete. Das Licht rief sie, und sie stand zitternd auf. Sie nahm den Bademantel vom Haken und schlang ihn eng um sich, hatte aber das Gefühl, dass ihr nie mehr warm werden würde. Sie ging langsam in ihr Zimmer und starrte den Mond an, als könnte er ihr irgendeinen Rat geben. Es war jedoch nichts zu hören, und so musste sie etwas anderes tun. Didi tastete nach ihrem Handy.

»Laura?«, hauchte sie.

»Und, ist es gut gelaufen?«, kicherte Laura. »Ich will alles wissen!«

Didi hörte den Lärm und das Klirren von Gläsern auf Lauras Party. Erst vor kurzem war sie selbst noch da gewesen, aber jetzt schien es wie eine andere Wirklichkeit.

»Hast du dein Jungfrauendasein endlich beendet? Zumindest euer Abgang sah vielversprechend aus«, sagte Laura.

Didis Lippen entkam ein Seufzen.

»Was hast du?«, fragte Laura, als würde sie ahnen, dass etwas ziemlich schiefgelaufen war. »Hat er dir was angetan? Warte, ich gehe ins andere Zimmer zum Reden.«

Didi starrte das Bett an, und wieder lähmte die Angst ihre Glieder.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Laura jetzt ohne Hintergrundgeräusche. »Didi?«

»Johannes ...« Didi wusste nicht, wie sie es aussprechen sollte. Sie blickte auf und sah Johannes nackt im Bett liegen. Johannes lächelte. Aber Johannes atmete nicht mehr.

»Johannes ist tot, glaub ich.«

Laura sagte nichts.

Von irgendwoher schallte in Didis Bewusstsein das gedämpfte Summen von Bienen.

3

Didi öffnete die Augen einen Spalt und sah in warme Augen, die ihr gleichzeitig vertraut und fremd waren.

Johannes ist doch nicht tot, dachte sie und atmete auf. Die Erleichterung war grenzenlos. Alles war nur ein böser Traum gewesen. Bald würde Laura über sie und den ganzen Stress mit ihrer verlorenen Unschuld lachen.

»Didi, bist du es?«, fragte eine Stimme, die doch nicht die von Johannes war. »Hat die Biene gestochen?«

Und auch die Augen waren nicht die von Johannes, sondern blaugüne entschlossene Augen, die Didi unzählige Male gesehen hatte. Ebenso war Didi die Art des Blicks vertraut. Vor vielen Jahren war sie gerade zum ersten Mal vom Ende des Bootsstegs gehüpft und wusste plötzlich nicht mehr, wo die Wasseroberfläche war und wo der Grund. Dieses Gefühl war genau das-

selbe, und wie damals schaute sie ein ruhiges, aber besorgtes Paar Augen an.

»Samuel?« Didi war völlig verwirrt. »Wo bin ich eigentlich?«

»Vor dem Krankenhaus«, sagte Samuel. »Ich habe deine Freundin reingeschickt, um dir Wasser zu holen. Zwei Bienen sind um dich herumgesummt, und du bist irgendwie erschrocken. Ich habe dich hierher in den Schatten gebracht. Bienen mögen es nur in der Sonne.«

Didi schaute sich um. Sie sah ein großes, weißes Gebäude, Menschen, die vor breiten Schiebetüren hin und her liefen, grünen Rasen, und allmählich wurde ihr klar, wo sie war.

Dann ging ihr Blick zu Samuel, der sie die ganze Zeit nicht aus den Augen gelassen hatte. Samuel trug einen weißen Kittel. Die Haare waren braun und strubbelig, wie damals, als sie Kinder waren. Samuel war kein kleiner Junge mehr, aber er sah immer noch so aus, als könnte er leicht einen Salto vom Geländer des Stegs machen.

»Bist du schon Arzt?«, gelang es Didi zu fragen, als sich die Erinnerungsbruchstücke langsam zusammenfanden.

»Noch nicht ganz«, antwortete Samuel und setzte sich neben sie auf die Bank. »Aber ich bin ein paar Wochen hier für jemanden eingesprungen. Da kann

ich meine Mutter mal wieder sehen und bei ihr wohnen. Dann geh ich wieder zurück nach Helsinki.«

Plötzlich erinnerte Didi sich, warum sie ins Krankenhaus gekommen war. Johannes war hierhergebracht worden, und sie konnte nichts anderes tun, als auf Informationen zu warten. Was auch immer mit Johannes passiert war, sie spürte tief in sich, dass sie Schuld daran hatte. Sie begann zu zittern, und Samuel legte seinen Arm um sie.

»Ist dir kalt?«, fragte er besorgt. »Willst du zurück in die Sonne?«

Didi gelang es, den Kopf zu schütteln. Sie wollte nirgendwohin. Neben Samuel fühlte sie sich zum ersten Mal sicher seit ... Sie wollte gar nicht daran denken, sondern lehnte den Kopf an Samuels Brust. Wenn sie hierbleiben könnte, würde nichts Schlimmes mehr passieren.

»Du bist erwachsen geworden, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben«, sagte Samuel leise.

»Ich will nicht erwachsen sein«, antwortete Didi, und Samuel nahm sie ein wenig fester in den Arm.

Didi erinnerte sich, wie die Schleife ihrer ersten Lederturnschuhe immer so aufgegangen war, dass der Schnürsenkel am Fuß hängenblieb, und wie sie einmal darüber gestolpert war und eine große Wunde an ihrem Knie hatte. Samuel, der etwas älter war als sie,

hatte zunächst die Wunde gesäubert und dann ein Pflaster daraufgeklebt. Dann hatte er sich vor ihr hingekniet und eine Doppelschleife gebunden.

»Wenn du groß bist, kannst du das auch«, hatte er Didi versprochen.

»Das muss ich gar nicht können, ich hab doch dich«, hatte Didi geantwortet.

Und viele Jahre lang hatte sie das geglaubt. Samuel war immer da gewesen, wenn sie etwas brauchte. Dann war er älter geworden, und sie hatten sich entfremdet. Trotzdem war es jetzt so leicht, neben Samuel zu sitzen.

»Warum bist du eigentlich hier?«, fragte er.

Didi wurde in die Realität zurückgeholt und konnte nicht richtig antworten. Da kam Laura mit einer Wasserflasche angerannt.

»Das ist Samuel«, sagte Didi erleichtert, weil sie ihm nichts erklären musste. »Er hat bei uns in der Nachbarschaft gewohnt, als ich klein war.«

»Samuel Koski«, stellte Samuel sich vor.

»Laura. Wir sind hier, um nach einem Kumpel zu sehen. Deshalb ist Didi ein bisschen daneben«, erklärte Laura eilig.

»Ich bin völlig okay«, sagte Didi selbst und hätte weitergesprochen, wäre nicht Samuels Piepser losgegangen.

»Na gut«, sagte er. »Ich muss los, aber es war schön, dich zu sehen.«

Doch Samuel ging nicht sofort. Er sah Didi an und wartete auf eine Reaktion. Aber so sehr Didi ihn auch bitten wollte zu bleiben, bitten, dass sie sich wiedersehen sollten, ihr blieben die Wörter im Hals stecken.

»Wir sehen uns«, sagte Samuel und ging.

Die beiden Mädchen sahen ihm hinterher, wie er ins Gebäude eilte.

»Dieser Typ war mal dein Nachbar?«, fragte Laura. »Kannst du mir bitte eins auf die Nase geben, damit ich schnell Erste Hilfe brauche?«

Didi war dankbar für Lauras Versuch, die Situation aufzulockern, fühlte sich aber nicht in der Lage zu antworten.

Didis Magen verkrampfte sich, als die Ereignisse der vergangenen Nacht wieder bruchstückhaft in ihrem Kopf aufblitzten. Sie erinnerte sich, wie sie auf den Abend gewartet hatte, wie glücklich sie gewesen war. Sie erinnerte sich, wie sie Johannes' Namen geseufzt hatte ... Dann sah sie ihn tot. Johannes war gestorben, als sie miteinander geschlafen hatten.

»Johannes wurde wohl zu irgendeiner Untersuchung gebracht«, sagte Laura kurz darauf.

Die Morgensonne erreichte nun auch die Bank, und für Didi fühlte es sich völlig falsch an, dass ihr die

Wärme auf der Haut guttat. Sie hatte noch nie einen Toten gesehen, und dann hatte sie gleich eine Leiche im Arm gehalten.

»Das ist so krass«, sagte Laura. »Ich war es ja, die dich gedrängt hat, mit Johannes zu schlafen. Ich dachte, er sei völlig gesund, aber bestimmt hatte er eine Krankheit. So ein junger Kerl stirbt doch nicht einfach so ...«

»Laura, lass gut sein«, sagte Didi.

Laura verstummte und setzte ihre Sonnenbrille auf.

Die große, dunkelhaarige und sehr athletisch wirkende Frau, die ihre Schritte ein wenig verlangsamte, als sie an ihnen vorbei ins Krankenhaus ging, bemerkten sie beide nicht.